

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathfrak{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathfrak{S} .

Green, William Henry, Die Einheit der Genesis.
Weiss, Johannes, Das älteste Evangelium. II.

Wiegand, Adelbert, Pastor em., Herder in Strass-
burg, Bückeberg und in Weimar.

Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Green, William Henry (Dr. theol. und jur., Prof. der orientalischen und alttestamentlichen Literatur am theol. Seminar in Princeton, New Jersey, Nordamerika), *Die Einheit der Genesis*. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. phil. Otto Becher. Vom Verfasser autorisierte Uebersetzung. Gütersloh 1903, C. Bertelsmann (XXXII, 765 S. gr. 8). 10 Mk.

Der gelehrte amerikanische Verfasser sieht es für seine Aufgabe an, der seit Jahrhunderten am Alten Testament geübten Literarkritik auf der ganzen Linie entgegenzutreten und sie a limine abzuweisen. Dies erhellt wie aus seinem früheren Werke: „Die höhere Kritik des Pentateuchs“ (Gütersloh 1897), so aus dem vorliegenden, wo er die Einheit der Genesis verfiicht unter Ablehnung aller Quellenscheidung, wie sie von Astruc an versucht worden ist. Er glaubt alle Argumente der Kritiker widerlegen und das Buch als fortlaufende Erzählung eines einzigen Verfassers verstehen zu können, was an Heinrich Ewalds Jugendschrift über die Komposition der Genesis erinnert, welcher seiner damaligen Anschauung freilich nicht lange treu geblieben ist. Green wird die seinige schwerlich mehr aufgeben; aber ob er Viele dazu bekehren wird? Der Uebersetzer sagt voraus: „Der eine Teil der Kritiker wird versuchen, dieses Buch totzuschweigen, der andere Teil wird den Geist, der stets verneint, mit voller Vehemenz das Seine tun lassen, um dasselbe durch böswillige Verdächtigungen und leichtfertige Witze als wissenschaftlich rückständiges Produkt lächerlich zu machen.“ Sicherlich verdient das Buch weder die eine noch die andere Behandlungsweise, zumal der Verf. sich einer ruhigen und würdigen Sachlichkeit befeisst, während die Zusätze des Uebersetzers ein etwas weniger geduldiges Temperament verraten. Aber auch der gewissenhafte Fleiss des Verfs. verdient Anerkennung, der sich die Mühe genommen hat, die Annahmen der Kritiker von einem Abschnitt der Genesis zum anderen samt ihren Argumenten vorzuführen, z. B. mit Verzeichnissen der für jede Quelle von ihnen namhaft gemachten charakteristischen Vokabeln, Aufzählung der von ihnen statuierten Widersprüche, Wiederholungen u. dergl., so dass das von den Gegnern ins Feld geführte Material einen grossen Teil seines dicken Buches ausmacht, während die Widerlegung oft nur zu dürftig ausfällt. Denn widerlegen will er allerdings jeden Nachweis verschiedener Quellen, aus welchen die heutige Genesis zusammengefloßen wäre. Er glaubt solcher Analyse gegenüber darzutun, der verschiedene Sprachgebrauch, z. B. auch die verschiedene Setzung der Gottesnamen, lasse sich ganz wohl bei einem Verfasser verstehen. Die aufgezeigten Widersprüche seien nur scheinbare, die Wiederholungen absichtliche: das Ganze verrate einen planmässig fortschreitenden Erzähler.

Gleich Gen. 1 und 2 liegen nach dem Verf. von ferne nicht zwei selbständige Schöpfungsberichte vor, sondern was Gen. 2, 4 ff. von der Erschaffung des Menschen und der Tiere meldet, ist ein ausführlicherer Nachtrag über das Kap. 1 unter anderem Gesichtspunkt von ihrer Entstehung Gelehrte. Dort war ihre Erschaffung erst summarisch berichtet. Erst für das Verständnis des zweiten Abschnittes von der Versuchung des ersten Menschen wurde es nötig, Genaueres mitzuteilen über die Entstehung des Menschen aus Staub und Gottesodem, die Oertlichkeit seines ersten Aufenthalts, die handelnden Personen Adam und Eva in ihrem Verhältnis zueinander und zu den Tieren — daher diese Dinge 2, 4 ff. nachgeholt werden. — Ref. gibt dem Verf. durchaus zu, dass die beiden Abschnitte keine einander überflüssig machende oder sich ausschliessende Parallelberichte sind, sondern ein verschiedenes Thema haben und von verschiedenem Gesichtspunkte aus erzählen, weshalb z. B. die verschiedene Reihenfolge in der Aufzählung der Gotteswerke nicht kurzerhand als Widerspruch zu beurteilen ist. Aber mit allem dem ist uns nicht plausibel gemacht, dass derselbe Autor hier nach einem Plane und aus einem Guss erzähle, und nur deshalb von 2, 4 an einen gänzlich anderen Stil annehme, weil er jetzt von der grossartigen Schilderung des Weltanfangs zu einfacher Geschichtserzählung übergehe. Ebenso dünkt uns bei der Sintflut die Tatsache evident, dass verschiedene Berichte ineinander geschoben sind. Zwar hat Green Recht, wenn er hier wie anderswo nachweist, es sei unrichtig zu behaupten, die jahvistischen oder elohistischen Stücke ergäben einen lückenlos zusammenhängenden Bericht. Wir besitzen weder J noch P vollständig. Es hat eben ein Komponist aus den verschiedenen Erzählversionen ähnlich eine fortlaufende Generalüberlieferung zusammengesetzt, wie man oft aus den vier Evangelien eine „Evangelienharmonie“ zusammenstellte, wobei natürlich bald der eine, bald der andere Evangelist den Vorzug erhielt. Aber der Komponist hat möglichst alle zu Worte kommen lassen und eher Wiederholungen eintreten lassen, als dass er auf die Besonderheiten der einzelnen Quellen verzichtete. Die so entstandenen Pleonasmen leugnet Green allerdings. Allein er kann es doch nicht begrifflich machen, wie ein und derselbe Autor 6, 5—8 und gleich darauf 6, 9 ff. geschrieben haben soll. Bei letzterer Stelle lässt sich von orientierender Rekapitulation oder Rück Erinnerung nicht reden, sondern es ist eine neue Einleitung und Begründung des Flutgerichts von wesentlich anderer Sprachfärbung. Aehnlich steht es mit dem zweimal erzählten Einzug in die Arche 7, 7—9 und 13—16. Dabei verstärkt der Wechsel der Gottesnamen in den verschiedenen Partien der Flutgeschichte notwendig die Annahme verschiedener Versionen. Die Erklärung, dass das eine Mal die Flut als Werk des

Schöpfers ins Auge gefasst sei, weshalb Elohim stehe, das andere Mal als Werk der Erlösung, daher Jahve eintrete, ist gar zu künstlich. Namentlich wenn über die Genesis hinaus auf Ex. 6 geblickt wird, drängt sich ein anderer Sachverhalt unabweislich auf. Dagegen halten wir es mit dem Verf. für anfechtbar, wenn dem J eine Flutdauer von bloss 40 (+ 21) Tagen zugeschrieben wird.

Zu den offenkundigen Anzeichen dafür, dass die einzelnen Erzählungen der Genesis nicht ursprünglich für den heutigen Zusammenhang geschrieben sind, rechnen wir die chronologischen Schwierigkeiten oder Unmöglichkeiten, die sich beim heutigen Kontext ergeben und über die auch Green nicht hinweghilft. So die aus dem umständlichen Rechnungssystem des P erwachsende Schwierigkeit in bezug auf Jakobs Lebensalter; siehe PRE³ VIII, 545, 40 ff. Dann die nach der jetzigen Reihenfolge ganz unbegreifliche Gefährdung Saras durch Abimelech Gen. 20, die von Green S. 223 und 338 nicht wahrscheinlicher gemacht wird. Aber auch Gen. 21 lässt sich die Annahme kaum umgehen, dass Ismael bei der Austreibung im ursprünglichen Texte als kleines Kind gedacht ist, das seine Mutter auf der Schulter trägt, und nachher (V. 16) „hinwirft“. Vers 18 ist die Uebersetzung: „führe ihn an der Hand“ (Luther und Green S. 355) unrichtig.

Dass die Scheidung der Quellen E und J in der Jakobs- oder Josephsgeschichte zweifelhaft bleibt und sich dort über die Existenz der von den Kritikern namhaft gemachten Differenzen überall streiten lässt, geben wir zu. Es ist aber nicht abzusehen, warum auch da, wo die Spuren einer Komposition unverkennbar vorliegen, dieselben um jeden Preis sollen beseitigt werden. Nicht einmal die Abfassung der Genesis durch Mose ist davon abhängig. Selbst wenn die Genesis, wie sie vorliegt, das Werk Moses sein sollte, zu welcher Ansicht sich Green am Schlusse bekennt, ohne einen direkten Beweis dafür anzutreten, so wäre (wie Astruc mit Recht geltend machte) nicht vorstellbar, woher er das mannigfaltige Material zu diesem Buche geschöpft haben könnte, wenn ihm nicht schon schriftliche Aufzeichnungen vorlagen. Ist aber die pentateuch-kritische Analyse der Annahme mosaischer Autorschaft der Genesis nicht günstig, so hat doch diese Quellenscheidung nicht bloss eine negative Wirkung, die der Bibel Eintrag täte, wie der Verfasser zu befürchten scheint. Manche Unebenheiten und Widersprüche lösen sich durch sie in befriedigender Weise. Und wenn sich zeigt, dass die noch erkennbaren Quellen im wesentlichen zusammenstimmen — wie denn das Bild, das E, J, P von den Vorvätern zeichnen, in allen Hauptpunkten dasselbe ist, so bekräftigen sie sich gegenseitig und legen Zeugnis ab für eine viel ältere, gemeinsame Ueberlieferung.

v. Orelli.

Weiss, Johannes (Doktor und Professor der Theologie zu Marburg), Das älteste Evangelium. Ein Beitrag zum Verständnis des Markus-Evangeliums und der ältesten evangelischen Ueberlieferung. Göttingen 1903, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 414 S. gr. 8). 10 Mk.

II.

Doch es ist die höchste Zeit, dass wir uns dem zweiten, umfanglichsten Teile der Untersuchungen von J. Weiss zuwenden (S. 120—345), der unter der Ueberschrift: „Der Evangelist und die alte Ueberlieferung“ die Herkunft der im zweiten Evangelium verarbeiteten Stoffe feststellen will. Vorweg nimmt er bei der Untersuchung, inwieweit Petruserinnerungen die Grundlage des Evangeliums bilden, mit seinem Vater B. Weiss an, dass die Logienüberlieferung, die in der „bekannteren“ aus dem Anfange der sechziger Jahre herstammenden Redequelle vorlag, bereits um 70 in Rom, wo der Markus genannte Evangelist schrieb, bekannt gewesen ist. J. Weiss meint zwar die für diese Untersuchung nötige „Dosis Wachsamkeit und Skepsis“ zu besitzen und sein Scharfsinn „merkt leicht, dass wir ihn (den Markus) nicht ohne weiteres und in allen Stücken beim Worte nehmen dürfen“ (S. 121). Dennoch steckt er sich am Anfange noch das Ziel, den Markustext in möglichst weitem Umfange auf die alte Ueberlieferung zurückzuführen (S. 122). Allein schon zwei Seiten

später folgt die Ja- und Nein-Bemerkung, dass Markus zwar den Aufbau der Geschichte Jesu entsprechend diese nicht mit einer öffentlichen Kundmachung vom Himmel, sondern nur mit der Berufung und Salbung Jesu zum Messias beginne, doch sein Bericht schon darüber Züge enthalte, welche das Vorurteil für die wesentliche Ursprünglichkeit des zweiten Evangeliums einschränken (S. 124). Da wir hier doch die Einzeluntersuchung nicht weiter verfolgen können, so wenden wir uns sofort deren Ergebnis zu. Nach diesem hat der Evangelist seinen Stoff nicht freihändig zum ersten Male erzählt, sondern fasst auf vier Arten von Ueberlieferung: Petrus-erzählungen, Schulgesprächen, Worten und Reden Jesu mit und ohne geschichtlichen Rahmen, endlich volkstümliche Ueberlieferungen vielfach sagenhaften Charakters. Es versteht sich von selbst, dass sich diese Gruppen nicht ohne viele Hypothesen herauschälen lassen, wie denn z. B. ganz glaubhafte Perikopen keine nähere Beziehung zu Petrus haben und ihre Herkunft aus seinem Munde sich nicht feststellen lässt (S. 367), während andererseits in zweifelloser Petruserinnerungen von dem Evangelisten freihändig eine Reihe unmöglich geschichtlicher Details eingefügt sein sollen und sie mit Angaben anderer Quellen zusammengearbeitet und so vervollständigt sind. Viel wichtiger sind für uns aber die Entscheidungsgründe, aus denen die Zuweisung zu dieser oder jener Gruppe erfolgt, und die Art ihrer Benutzung seitens des Evangelisten bestimmt wird. In der Hinsicht bildet nun J. Weiss' Buch ein wahres Kompendium aller im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts dazu erfundenen kritischen Massstäbe, die Geschichtlichkeit der Darstellung des zweiten Evangelisten in Zweifel zu stellen. Da wird bald der legendarische ideale Charakter, bald die zu grosse Aehnlichkeit mit alttestamentlichen Erzählungen, bald die allzu deutliche Zurückweisung der Darstellung auf eine sog. messianische Weissagung, bald der offenbare Zusammenhang mit dem Christusglauben der Zeitgenossen des Evangelisten geltend gemacht. Daher ist selbst in den ursprünglich auf Petrus zurückzuführenden Abschnitten, was dieser eigentlich erzählt hat, oft nicht mehr zu erkennen. So lässt sich aus den Speisungsgeschichten nur feststellen, dass „es sich um wichtige entscheidende Dinge gehandelt hat“, wie die Aufregung zeige, „die in den Berichten (6, 45. 49. 54 ff.; 8, 11 ff.) noch nachzittert“, und daneben „die Unentschiedenheit, mit der Jesus sich von der Volkswirksamkeit abwendet (8, 13) und sich seinen Jüngern widmet“ (S. 356 f.). Die „Schul- und Streitgespräche“ sind nicht erzählt aus Interesse an dem interessanten Vorfall, sondern der Erzähler, also der Evangelist, ging von der theologischen Frage aus, welche Stellung Jesus zum Gesetze und zu einzelnen Schulfragen einnahm. Sie sind darum auch alle ziemlich ähnlich aufgebaut und haben sämtlich einen Anhang, der sich als solcher deutlich von dem Hauptstücke abhebt, z. B. in 7, 1—23. 14—23 oder 12, 18—27. 26 f. (S. 365). Für die Spruchüberlieferung ist Petrus nicht als Gewährsmann anzunehmen. Markus hat diese Herrenworte aus der Gemeindeüberlieferung seiner Zeit geschöpft und sie seinen besonderen Zwecken dienstbar gemacht (S. 372). Hier wandelt J. Weiss also auch einmal in den Bahnen der Traditionshypothese, freilich in ihrer ältesten Gieseler'schen (1818) Gestalt. Bei der Gesamtanschauung des Evangelisten kann es überhaupt nicht auffallen, dass auch in das zweite Evangelium und selbst in dessen Leidensgeschichte die Legendenbildung stark hineinragt und es in einzelnen Stücken sogar das Wunderbare noch gesteigert hat (S. 382). —

J. Weiss befremdet dergleichen bei einem Evangelium nicht, das immer doch von einem Apostelschüler vor anno 70 p. C. n. nach ihm geschrieben sein soll. Wohl muss aber befremden, dass Weiss solches historisch für möglich hält. Zu der Zeit war seit Jesu Tode nicht viel mehr als ein Menschenalter vergangen, und doch soll in jenen noch nicht schnell lebenden Tagen die Anschauung von Jesu sich so völlig umgebildet haben, dass selbst solche, die ihn noch gesehen und gehört hatten, sich von den für ihre innere Entwicklung bedeutungsvollsten Vorgängen wie von der Leidensnacht ein nach alttestamentlichen zusammengewürfelten Stellen gestaltetes Bild

gemacht hatten. Das kann doch nur dem möglich dünken, der wie der nun fast verschollene Max Krenkel in seinem Buche über Paulus diesen, die Christen und die Mehrheit des ganzen jüdischen Volkes jener Periode für im Uebermasse hysterisch, enthusiastisch und epileptisch auszugeben den beklagenswerten Mut hat. Denn ein nur halb besonnener, gesunder und ernster Mensch kann seine Seligkeit und seine Heilshoffnung doch nicht auf von ihm und seiner Zeit einer erst vor Jahren verstorbenen Person nur angedichtete und zugemutete Züge gründen. Und wäre auch einmal unter Zeitumständen eine grössere Schar solchem enthusiastischen Wahn verfallen, so hat ein solcher geistlicher Rausch, wie die Geschichte mehrfach zeugt, doch nie lange vorgehalten und hat nicht ausgereicht, um den Wahn zu einem Siege zu machen, der tatsächlich die Welt überwunden hat (1 Joh. 5, 4). Hat man denn gar kein Gefühl mehr dafür, dass man auf solche Weise das Grösste in der Welt, die Geistesmacht des Evangeliums von Christo, zum Lächerlichsten stempelt? —

Der ganzen Position nach, die J. Weiss eingenommen hat, fallen Gründe aus der Sprache und aus literarischen Vergleichen von selbst aus. Und wo er einmal wie bei der Parusierede (S. 273 ff.) eine Rekonstruktion des „alten Markustextes“, der dieselbe nicht wie der Bearbeiter als eine „Geheimlehre für die Jünger“, sondern als eine Belehrung für die „ganze Gemeinde“ gab, versucht, sind es doch wieder nur seine eigenen Kalkulationen über den ursprünglichen Zusammenhang der Gedanken, die ihn leiten. Dabei ist aber eines sehr instruktiv für die Beurteilung moderner Hypothesen. Was stand für die Exegeten dieser Richtung seit Colani's Entdeckung fester, als dass bereits im zweiten Evangelium zu dieser Rede eine kleine jüdische Apokalypse benutzt sei, nur sollte Markus ein Sperrrad 13, 32 eingefügt haben. Jetzt geht es auch dieser glänzenden Hypothese nach dem Worte: *Sic transit gloria mundi!* — Jetzt sehen wir sie schlankweg beiseite geschoben. Freilich nur um zu dem Urteile zu gelangen: „Wir sind dankbar, dass er (Jesus) nicht den Versuch gemacht hat, mit den jüdischen Apokalyptikern in Ausmalung des Endes zu wetteifern, sondern dass er in dieser Beziehung sich einfach an die Weissagung oder was ihm als solche überliefert war, gehalten hat“ (S. 282). Also dieser „abschliessende Gottesgesandte“ hat über die Vollendung des Heilsrats Gottes weder, was vor ihm gesagt resp. gefabelt war, abtun, noch etwas neues darüber hinaus zu sagen vermocht! — Legt sich dem Leser da nicht von selbst der Mephistophelische Ausruf auf die Lippen: „Mir wird um deine Gottesgesandtschaft bange!“ — Einmal (S. 96) kommt J. Weiss auch auf die Beziehungen des Markusevangeliums zum ersten Petrusbriefe zu sprechen und findet dabei, dass das Bild Christi in diesem einige Züge trägt, die auch im Evangelium hervortreten. Allein der Sohn des ersten Herausgebers eines „Petrinischen Lehrbegriffs“ (1855) ist von der Echtheit des ersten Petrusbriefes sehr wenig überzeugt und will aus den Bemerkungen weder für sie noch für den petrinischen Charakter des zweiten Evangeliums Kapital schlagen. „Es soll nur gezeigt werden, wie zwei Schriften, die beide dem paulinischen Kreise (sic!) angehören und beide auch in einer gewissen Beziehung zum römischen Petrus (wer ist das?) und Markus stehen, in manchem ganz naturgemäss sich berühren“ (S. 96 f.). Darum lassen sich nur angeblich religionsgeschichtliche Kategorien, wie Legende, Mythos und subjektive Urteile über die Zeit und Weise, in der solche entstehen, zu kritischen Massstäben verwenden, — und im Dunkeln ist gut munkeln.

Auf etwas realerem Boden bewegt sich der im vorigen noch nicht mit berücksichtigte Teil des dritten Abschnitts des Buches: „Die Quellen und der Verfasser des Evangeliums“ (S. 316—414). Während nämlich im zweiten bis sechsten Paragraphen dieses Teiles die obengenannten, im zweiten Teile eruierten Arten und Gruppen der Ueberlieferung als solche im allgemeinen besprochen werden, weshalb dieselben schon bisher mit berücksichtigt sind, und Paragraph 7 (S. 382—385) auffälligerweise den Mangel einer Jerusalemischen Ueberlieferung für das Markusevangelium feststellt, bespricht der erste Passus dieses Teiles die sich bei Papias, Clemens

und Irenäus über Markus findenden Angaben (S. 346—358) und erörtert der achte Passus dann mittelst eines eingehenden Kreuzverhörs aller patristischen Nachrichten über Markus die Frage: „Ist Markus mit Johannes Markus identisch?“ — Ref. ist durch seine Beschäftigung mit den patristischen Aeusserungen über die älteste Zeit der Kirche sehr geneigt gemacht, in diesen allzumal nur ein Gemisch von Ueberlieferungen und von eigenen theologischen Vermutungen der kirchlichen Zeugen zu finden, und bei der offenbaren Willkürlichkeit vieler der letzteren alle bezüglichen Angaben mit grösster kritischer Reserve aufzunehmen. Gegen eine neue kritische Betrachtung derselben und eine Unterscheidung zwischen einer divergenten römischen und alexandrinischen Ueberlieferung über den Markus würde er daher a priori kein Bedenken hegen. Nur kann er dem von ihm gewonnenen Urteile zufolge erst recht Quellen von so völlig unsicherer Herkunft wie die seit Corsens Untersuchungen über sie sehr zu Ansehen gekommenen sog. Monarchianischen Prologe, die sich in Handschriften der altlateinischen Uebersetzungen der Evangelien und auch der Vulgata finden, nicht hohen Wert beilegen. So weiss nun auch der mutmasslich syrische Verfasser dieser Prologe von Markus in zwei ohne jeden inneren Zusammenhang gemachten sporadischen Bemerkungen von Markus nur zu sagen: „levita conversus ad fidem Christi evangelium in Italia scripsit“ — und: „Nam Alexandriae episcopus fecit“. Dazu ist es nicht unmöglich, vielmehr wahrscheinlich, dass in der ersten derselben vom Uebersetzer ins Lateinische die Worte: *in Italia*, interpoliert sind, um einen gewissen Einklang des Prologs und der abendländischen Tradition herzustellen. Wenn nun sich herausstellt, dass die judenchristliche (ebionitische) und von den Monarchianern Syriens aufgenommene Ueberlieferung mit der abendländischen nicht im Einklange steht, so ist es doch höchst gewagt, das Durcheinandergehen der patristischen Angaben, als hätten alle historischen Hintergrund, zu benutzen, um auf eine Verschmelzung zweier Markusse in der späteren kirchlichen Anschauung zu schliessen und weiter sogar zu vermuten, die Jerusalemische Persönlichkeit mit dem Doppelnamen Johannes Markus, sei wiederum zuerst viel mit dem Zebedäiden Johannes zusammengeworfen und diese Kombination reiche bereits bis in das vierte Evangelium zurück (S. 410 f.). Welch blendende Perspektive sich da auch für die Kritik eröffnet, so fällt das ganze Kartenhaus, dessen Aufriss uns J. Weiss so vormalt, doch dadurch hin, dass das Neue Testament die deutliche Basis der patristischen Nachrichten abgegeben hat. Und über diese urteilt Weiss' wahrlich nicht allzu traditionsgläubiger Spezialkollege Jülicher (Th. R. E. 3 XII, S. 289): „Zur Verteilung dieser neutestamentlichen Notizen auf zwei verschiedene Markusse (so Schleiermacher und Kienlen) liegt kein genügender Anlass vor, ebensowenig zu Zweifeln an der Geschichtlichkeit des sich daraus ergebenden Bildes“. J. Weiss ist freilich weit scharfsichtiger und findet sogar im Markusevangelium 10, 30—40 eine Stütze für die von ihm vermutete spätere Zusammenwerfung des Johannes Markus mit dem Zebedäiden Johannes. Er schliesst aus der genannten Perikope, dass der Zebedäide Johannes zur Zeit des in Rom auftretenden Evangelisten Markus als besonders leidenschaftlicher Vertreter des einseitigen Standpunkts der Zwölfe gegolten habe. Da es aber sehr auffällig wäre, wenn Markus noch zu Lebzeiten der Zebedäiden jenen animosen Bericht veröffentlicht habe, so sei es die beste Annahme, dass Johannes wie Jakobus damals (d. h. nach J. Weiss noch vor 70) nicht mehr lebten und ihre menschlichen Schwächen durch den von Jesus ihnen geweissagten (sic!) Opfertod (!) gesühnt hatten. Vgl. auch S. 64.

In höherem Masse als in seinen früheren dem Ref. bekannten Arbeiten bekundet sich in diesem kritischen Essay des Verf.s wissenschaftliche Kraft. Wo nicht die extrem naturalistische Denkart denselben bei seinen Urteilen leitet, trifft man überall auf scharfsichtige beachtenswerte Bemerkungen. Um ebenso viel markiert sich nach dem aus der Schrift Angeführten nun auch die weitgehende tendenzkritische Stellung des Verf.s deutlicher. Weicht er auch in der Bemessung der zur Entwicklung des Christentums über Jesus und die Zwölfe hinaus

erforderlichen Zeitintervalle weit von den Kombinationen Lomanns, van Manens und Voelters ab, so stellt er sich doch als auf ähnlichem geschichtsphilosophischem Standpunkte stehend dar. Zwar meint er noch das Bestreben zu hegen, vom Inhalte des Evangeliums festhalten zu wollen, was sich festhalten liesse. Aber er behält doch in Wahrheit für den christlichen Heilsglauben nur als wesenlose Schatten sich darstellende Konturen von wichtigen Vorgängen und Ausprüchen Jesu als geschichtlich übrig, die in einer nach theologischen Motiven aus Legenden zugestutzten Schrift eines Apostelschülers sich finden sollen. — Und diese Schrift soll kein Apokryphum sein wie das sog. Petrusevangelium, sondern das älteste Evangelium der Christenheit. Letztere müsste uns wirklich leid tun, wenn ein solcher Schemen der schmale Grat wäre, auf dem sich das Gebäude ihres Glaubens aufgebaut hätte und noch aufbauen müsste. — Uns erscheint jede Vorstellung der Art als eine unbegreifliche Paradoxie und auch, dass solche Aufstellungen sich selbst für wahre innerlich begründete Wissenschaft auszugeben vermögen. Freilich dünkt es uns ebenso bedauerlich, dass so viel wissenschaftliche Kraft an der Heransarbeitung in sich so unhaltbarer und deshalb auch unwahrer Geschichtsanschauungen vergeudet wird.

Nn.

Wiegand, Adelbert, Pastor em., Herder in Strassburg, Bückeberg und in Weimar. Weimar 1903, Böhlau Nachfolger. 1 Mk.

Die Zahl der Gedenkblätter, Schriften und Schriftchen zur Feier des 100jährigen Todestages von Herder mehrt sich fortwährend. Der Verfasser obigen Schriftchens will nur einen kurzen Lebensabriss und einen Ueberblick der Wirksamkeit Herders auf den verschiedenen Gebieten seiner Tätigkeit geben, vor allem für alle Literaturfreunde, wie für jüngere Geistliche im Amte und Studierende der Theologie. Zu diesem Zwecke führt er uns gleich in die Weimarsche Stadtkirche zur Antrittspredigt Herders, den 20. Oktober 1776 (die später freilich noch einmal vorkommt), und zu Herders Grab, dann erst nach Strassburg, wo er mit Goethe zusammentrifft, hierauf nach Bückeberg, wo über sein Wirken etwas ausführlicher berichtet wird, und dann wiederum nach Weimar. Hier bespricht er nun die theologische und pädagogische Tätigkeit Herders, seine Stellung zum Hofe (bei der bei aller Fürsorge und Huld Carl Augusts für Herder doch dessen eigentümliches Verhalten in der Adelsdiplomgeschichte hätte hervorgehoben werden sollen), seine Freundschaft und spätere Wandelung derselben mit Goethe, sein inniges Verhältnis zu seiner Familie, und sein rastloses, vielseitiges Schaffen in seiner Studierstube. Zum Schluss folgt die Schilderung seines Lebensabends und seines Todes. Der Verfasser zeigt sich vertraut mit dem Leben und der Persönlichkeit Herders, hätte aber getrost neben seinen vielen Vorzügen auch seine Schwächen und Einseitigkeiten, sowie die mannigfachen Unvollkommenheiten seiner philosophischen und theologischen Anschauungen hervorheben dürfen. Bei einem Manne, der, wie Herder, ein ganzes Bündel von Lichtstrahlen auf seine Zeit ausströmte, gilt erst recht das Wort: „wo viel Licht ist, da ist viel Schatten.“

A. Landenberger.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. 1. Jahrg., 1. Heft, Nr. 1: P. Kalkhoff, Die Vermittlungspolitik des Erasmus und sein Anteil an den Flugschriften der ersten Reformationszeit. Paul Tschackert, Antonius Corvinus ungedruckter Bericht vom Kolloquium zu Regensburg 1541. Mitteilungen.

„**Dienet einander!**“ Eine homiletische Zeitschrift. XII. Jahrg., 2. Heft, 1903/04: Ritter, Jesus als Seelsorger (Forts.). Richter, Weihnachtspredigt über Matth. 1, 18—25. Schneider, Homiletische Meditationen nebst Dispositionen für Predigttexte aus den Psalmen im Anschluss an das Kirchenjahr. Zum 1. und 2. Pfingsttag über Psalm 51, 12—14 u. 107, 1—9. Neumeister, Entwürfe zu den Eisenacher Evangelien von Neujahr bis 6. n. Epiph. Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden für Mariä Heimsuchung.

Glauben und Wissen. Volkstümliche Blätter zur Verteidigung und Vertiefung des christl. Weltbildes. 1. Jahrg., 11. Heft, November 1903: Jul. Werner, Ist das Christentum reformiertes Judentum? Fr. Wohlhaupt, Die Herrschaft des Pantheismus. R. Falke, Die göttliche Sendung der Religionstifter. Zeugen Gottes aus Wissenschaft und Kunst. Portig, Hermann von Helmholtz und die Inspiration. Antworten auf Zweifelfragen (Frage 5, 11, 17).

Kolonien, Die deutschen. Monatsschrift für die sittliche und soziale Hebung der Eingeborenen in den Schutzgebieten. 2. Jahrg., November 1903: Merensky, Zur Eingeborenenfrage in Transvaal. Unsere kolonialen Landgesellschaften. E. Bürgi, Ueber Sprichwörter der Neger in Togo.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. IX. Jahrg., Nr. 11, November 1903: Julius Richter, Die religiösen und sittlichen Zustände der Negergemeinden auf Jamaika. (Mit 9 Bildern.) Paul Richter, Dr. Karl Gottlieb Pfander. (Mit 1 Bilde.) Fleck, Aus der Unyamwesimission in Deutsch-Ostafrika. (Mit 5 Bildern.)

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 30. Jahrg., 11. Heft, November 1903: Strümpfel, Das Evangelium in Korea. W. Schlatter, Nehemiah Goreh, ein Hochkirchler aus den Brahmanen. R. Grundemann, Das Goanesische Schisma. Eine Episode aus der Geschichte der katholischen Mission in Indien. Julius Richter, Ergebnisse des indischen Missions-Zensus vom Januar 1901.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. XIX. Jahrg., 5. Heft: Billerbeck, Hat die alte Synagoge einen präexistenten Messias gekannt? (Schl.) G. M. Löwen, Johannes Baptista Jonas (Uebersetzer des Neuen Testaments ins Hebräische). Billerbeck, Neue Bestrebungen zur Kolonisierung Palästinas durch Juden. Stimmen aus der jüdischen Presse (Zionismus). Sydow, Lass von deinen Sündenwegen (Gedicht).

Seelsorge, Die, in Theorie und Praxis. Monatsschrift zur Erforschung und Ausübung der Seelsorge. VIII. Jahrg., 1903, 11. Heft: S., Der in der bayerischen Oberpfalz noch herrschende Aberglaube. Ewald Paslack, Exegetische Bemerkungen zu Matth. 5, 1—26 für Seelsorger. Ein Vortrag. Funk, Die sogenannte Kirchenzucht. Ein Konferenzvortrag. J. Jaeger, Gregor von Nazianz.

Studierstube, Die. Kirchlich-theol. Monatsschrift. I. Jahrg., 11. Heft, November 1903: J., Eine feste Grundlage. Zehnpfund, Assyriologisches in der Studierstube. Barth, Neuentdeckte Quellenschriften zur Geschichte des Christentums in den ersten Jahrhunderten III. Rodenbusch, Orthodoxes und liberales Christentum im Wettstreit auf dem Felde sittlicher Förderung. Rieks, Reformkatholizismus. Gommel, Schafft eine Volksbibel! Knodt, Auf Luthers Geburtstag. Julius Böhm, Für den Arbeitstisch. Meigen, Entwicklungslehre und Darwinismus IV. Parturiunt montes? Zeugnisse von Arbeit- und Streitgenossen: 1. Zur Frage der Verständigung. 2. Aus der römischen Kirche. 3. Für das praktische Amt. 4. „Der Geschichtskreis eines Dorfpfarrers“. 5. Verschiedenes.

Zeitschrift, Neue kirchliche. XIV. Jahrg., 11. Heft, November 1903: G. Wetzel, Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der im Evangelium Johannis enthaltenen Reden Jesu (Schl.). J. W. Schiefer, Der Christus in der jüdischen Dichtung. Schick, Etwas über die Entstehung und Begründung der Sonntagsfeier. G. Hönnicke, Der Todestag des Apostels Paulus.

Eingesandte Literatur.

Neutestamentliche Theologie: Hoffmann, H., Neutestamentliche Bibelstunden. Mit Vorwort von D. M. Käbler. Lieferung 14/16. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (S. 121—318 gr. 8).

Kirchen- und Dogmengeschichte: Boehmer-Romundt, H., Die Jesuiten. Eine historische Skizze. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 49. Bändchen.) Leipzig und Berlin, B. G. Teubner (IV, 164 S. 12). Geb. 1,25 Mk. — Roth, Friedrich, Augsburgs Reformationsgeschichte. 2. Band. 1531—1537 bzw. 1540. München, Theodor Ackermann (VII, 494 S. gr. 8). 8 Mk. — Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. 8. Jahrgang. Braunschweig, Albert Limbach (293 S. gr. 8). 5 Mk. — Ecke, Gustav, Die evangelischen Landeskirchen Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert. Blicke in ihr inneres Leben. (Die theologische Schule Albrecht Ritschls und die evangelische Kirche der Gegenwart. II. Band.) Berlin, Reuther & Reichard (XII, 433 S. gr. 8). 8 Mk. — Buchwald, Georg, Deutschlands Kirchengeschichte für das evangelische Haus. Mit 254 Abbildungen im Text und 22 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing (VIII, 576 S. gr. 4). — Zöckler, Otto, Die Tugendlehre des Christentums geschichtlich dargestellt in der Entwicklung ihrer Lehrformen, mit besonderer Rücksicht auf deren zahlensymbolische Einkleidung. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Sittenlehre und Sitte. Gütersloh, C. Bertelsmann (XII, 378 S. gr. 8). 6 Mk. — Frantz, Th., Der grosse Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum zur Zeit des Hohenstaufen Friedrich II. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (VIII, 205 S. gr. 8). 2,80 Mk.

Systematik: Sturhahn, A., Zur systematischen Theologie Johannes Tobias Becks. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 7. Jahrgang, 6. Heft, 1903.) Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 587—632 gr. 8). 80 Pf. — Schaefer, Erich, Ueber das Wesen des Christentums und seine modernen Darstellungen. Zwei Vorträge gehalten auf der sechsten theologischen Lehrkonferenz in Mölln i. L. Ebd. (78 S. 8). 1 Mk. — Lenk, H., Wer war Jesus? Beantwortet. (Christliche Universalbibliothek Nr. 9—14.) Leipzig, Christoph Steffen (XII, 250 S. 8). 1,80 Mk.

Verschiedenes: Pahnecke, K. H., Idealisten und Idealismus des Christentums. Allerlei aus vergangenen Tagen für die Zeit von heute. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (195 S. 8). 2,80 Mk. — Udeis, Der moderne Gott! Kritik des Vortrages des Professors Dr. Ladenburg gehalten auf der 75. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Kassel am 21. September 1903. Berlin, Germania (30 S. 8). 60 Pf.